Unterhaltungsblatt der „Hallischen Nachrichten".

Mittwoch, den 25. August 1920.

Auch ein Erfinder.

Von Maximilian Müller-Jabusch.

Es gab eine Zeit, in der ich auch einmal ein Einglas getragen habe. Nicht wegen eines Augenleidens, denn dazu hatte ich außerdem eine Brille, sondern wirklich nur — wie sag' ich's nur? — zur Verzierung. Heute kann ich das ja sagen, denn damit kam der Krieg und ich wurde Armierungssoldat. Na, und Armierungssoldat und Monokel — das geht nicht. Nachher kam die Zeit, in der man wirklich ein Monokel kaum noch tragen kann, und das ist eigentlich schade um das Monokel, das nun bald sein zweihundertjähriges Jubiläum feiern könnte. Daß es die Erfindung eines Deutschen ist, wußten die Monokelträger selbst in jenen Zeiten kaum, in denen man es noch tragen konnte. Wenn wir einmal ganz von dem geschliffenen Smaragden absehen wollen, durch den der kurzsichtige Nero die Zirkusspiele zu betrachten pflegte, denn hier fehlt das eigentliche Kriterium des Monokels, das es so verblüffend macht, das Einklemmen, so kann man es doch immerhin schon etwa 1730 nachweisen. Ein Deutscher in Rom, Philipp von Stosch, ist der Entdecker oder Erfinder des Einglases.

Philipp von Stosch wußte wohl, was er tat, als er sich zuerst den Scherben ins Auge klemmte: aus verarmtem Adel, vor dem Theologiestudium ausgerissen, war er eine Abenteurernatur, wie sie in dieser Spielart eigentlich nur das Jahrhundert des Cagliostro und Casanova sah. Ein Mann, der aus dem Nichts kam, keinen Beruf und kein Geld besaß, dafür aber mancherlei, wenn auch chaotisch durcheinander wirbelnde Talente in sich vereinigte, vor allem die seltene Gabe hatte, die Schwächen seiner Mitmenschen zu erkennen und für sich auszunützen, ein raffinierter Regisseur seiner eigenen Persönlichkeit, der, was er konnte, an den Mann zu bringen wußte.

Ein Regelmäßiges, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, sich interessant zu machen, vielleicht auch ein Mittel, seine Gedanken und Gefühle hinter einer immer gleich bleibenden Maske zu verbergen, — das war für ihn der Grund, das Monokel zu entdecken, und daß die Zeit des gepuderten Haares und des pikant-kokenden Schönheitspflästerchens solchen Reiz zu würdigen wußte, beweist der Bericht des Reisenden Keysler, der bei der Aufzählung der kurios Persönlichkeiten Roms von Stosch erzählt: „Wegen seiner blöden Augen bedient er sich eines Fernglases, das mit einer dünnen Kette am Rock befestigt ist. Die Haut um seine Augen ist also gewöhnt, daß sie sich fest an dieses Glas schließt, und er nicht nötig hat, solches mit den Händen zu halten." In der Vatikanischen Bibliothek gibt es auch eine Karikatur von ihm; sie zeigt, daß er das Glas im rechten Auge trägt.

Stosch lebte in Rom in einer seltsamen Stellung. Er war äußerlich nur der deutsche Gelehrte, den die Liebe zu den Altertümern und der Wunsch, seine berühmte Gemmensammlung zu vergrößern, in Rom festhielt, und dieser Schein war durchaus glaublich, denn er war wirklich lange Zeit das Orakel der Altertumsfreunde, hatte Beziehungen zu den Sammlern in aller Herren Ländern und seine Gemmensammlung ist die größte, die je ein Privatmann zusammengebracht hat. Nach seinem Tode wurde sie von Winkelmann beschrieben und später von Friedrich dem Großen angekauft. Heute befindet sie sich im Berliner Alten Museum.

Daneben hatte der Liebhaber der schönen Künste aber noch eine andere Beschäftigung. Im Rom lebte zur gleichen Zeit der Chevalier de St. George, der Letzte aus dem Stamme der Stuart, den seine Anhänger Jakob III. nannten. 1715 hatte er eine Landung in England versucht; sie war zwar mißglückt, aber England hielt es doch für nötig, ihm einige liebevolle Fürsorge angedeihen zu lassen. Und für diese Aufgabe schien Stosch wegen seiner vielfachen Beziehungen in Rom ganz der geeignete Mann. Man fragte nicht vergeblich bei ihm an, und er löste diesen schwierigen Auftrag, sozusagen den Edelsitzel zu machen, glänzend. Offiziell verbindet ihn nichts mit England, seinen diplomatischen Schutz übernimmt der Wiener Hof und später Frankreichs Vertreter.

Schließlich scheint dem Opfer die Sache aber zu bunt geworden zu sein und er zerriß sein Netz mit einem Ruck. Stosch sah sich plötzlich gezwungen, von Rom nach Florenz zu gehen. Man ging dabei sehr rücksichtsvoll vor: den spät von einer Gesellschaft Heimkehrenden überfielen maskierte Banditen, hielten ihm seine geladene Pistole unter die Nase, zwangen Graf im Mondschein unangenehm blitzte, versicherten ihm ihrer allergrößten persönlichen Wertschätzung, aber drückten doch den dringenden Wunsch aus, ihn binnen acht Tagen nicht mehr in Rom zu wissen. Wer den Ueberfall veranlaßt hat, ist nie aufgeklärt. Der Prätendent beeilte sich, ihn wissen zu lassen, daß er dem Ereignis vollkommen fern stehe und das Mißlingen tief bedaure. Man war eben sehr höflich im Jahre 1732.

Von nun an lebte Stosch bis 1752 in Florenz, jetzt wirklich nur Gelehrter und Sammler, mit tausend Leuten korrespondierend, alles begutachtend und höchstens noch nebenbei, wie die meisten Sammler, ein wenig Kunsthändler. Daß man ihm dabei eine Neigung nachsagte, Fälschungen abzustoßen, darf man nicht sehr tragisch nehmen. Fälschungen hat kein wahrer Sammler gern, und sie an andere Leute loszuwerden, war nicht nur damals ein einträglicher und beliebter Sport.

Deutschlands stillste Verkehrsstraße.

Von Hugo Wisliceny (Hannover).

Lang, lang ist's her, als wir noch in der guten alten Zeit in der Postkutsche durch deutsches Land reisten! Als das Horn des Postillons seine munteren, wenn auch oft nicht gerade melodischen Weisen hinausschmetterte! Solch eine Reise im behäbigen Postwagen mit seinen mehr oder weniger schwellenden Polstersitzen hatte gewiß ihren Reiz trotz mancherlei Einförmigkeit, Langeweile und Unbequemlichkeiten.

Es gibt noch heute in der Lüneburger Heide die eine kurze Postverbindungen, aber die großen Posten mit mehrmaligem Pferdewechsel und anderen Umständlichkeiten sind verschwunden. Der auf der Dampftraft und der Luftdruckbremse beruhende Verkehr der Neuzeit hat ungeheure Veränderungen und Umwälzungen hervorgerufen, manche Verkehrsstraße, die einst einen lebhaften Betrieb im Austausch von Menschen und Gütern gesehen hatte, ist heute zu einer stillen, fast toten Straße geworden.

Zu den stillsten dieser einst so bedeutenden Straßen gehört heute ein großer Teil der Straße Braunschweig-Lüneburg, vor allem der Teil, der unmittelbar nördlich des reizenden Ulzenbachdorfes Gifhorn beginnt und sich bis kurz vor Uelzen, diesem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt an den Linien Berlin—Bremen und Hannover—Hamburg, erstreckt. Im Mittelalter und bis zum Bau der Eisenbahnen war diese breite, mächtige Straße eine der wichtigsten Verkehrsadern Deutschlands, die den Norden (Hamburg) mit dem Süden (Braunschweig-Leipzig) verband. Die alte Straße liegt jetzt verödet und ist eine der stillsten Verkehrsstraßen Deutschlands geworden. Zieht man nur den allerstillsten Teil dieser Straße in Betracht, etwa von dem jüdisch der Heide Uelzen gelegenen Dorfe Stratensehl bis zu dem nördlich Gifhorn liegenden Dorfe Kästorf, so liegt auf einer Strecke von fast 40 Kilometer nur eine Siedlung, das Dorf Grossingen. Man hat also meilenweit, stundenlang zu gehen, bis man wieder auf menschliche Niederlassungen stößt. An einigen Straßenkreuzungen stehen allerdings noch Wirtshäuser, die früher besseren Zeiten gesehen haben, so das Gasthaus „Zur Krümme", ferner die alten Ausspannwirtschaften Wiechenstörth und „Zum großen Kain".

Und doch hat die Straße ihre hohen Reize, die gerade den Gegenzivilisationsmenschen wohltuend berühren.

Die alte Heerstraße verläuft über schwach welliges Land fast in schnurgerader Richtung von Nord nach Süd. Nur einmal wird sie von einer Kleinbahn (Celle—Wittingen) geschnitten. An diesem Schnittpunkt liegt auch der Bahnhof der oben genannten Ortschaft Groß-Oesingen, die fast eine Stunde vom Bahnhof entfernt ist. Man gewöhnt sich hier eben an große Entfernungen und rechnet nicht mit der Kleinigkeit von Viertelstunden. Hier ist alles groß, großzügig. Riesig sind die Feldmarken der weit weg liegenden Dörfer; riesig sind die Wälder und die Heidestrecken. Und riesig ist die Einsamkeit. Man kann einen halben Tag auf der Straße wandern, ohne einem Menschen, einem Fuhrwerk zu begegnen. Man ist hier mit sich und mit seinem Gott allein in der freien, großen Natur!

Einige Bäche und Wasserläufe durchschneiden die breite Landstraße. Am hübschesten ist das Schwarzwasser, ein Moorbach, dessen Wasser von oben wie klarer schwarzer Kaffee aussieht. Das macht der braune Moorgrund. Diese Bäche brachten hübsch grüne Wiesenstreifen in das sonst so einförmige Heideland. Einförmig? O nein, denn jetzt blüht ja die Heide wieder in ihrer herrlichsten Pracht! Und hohe Heide ist hier. Die Heidetraufsanzen sind hier Sträucher, die einem bis an den Leib reichen. Liegt man sich hier zu wohliger Rast ins hohe Heidekraut, dann ist man auf nahe und weite Entfernung einige Zeit für jedes sehende Auge verschwunden, versunken.

Flora und Fauna sind hier in dieser Welteinsamkeit des Schwarzwasserbaches gleich interessant: Man findet, wenn man will, Hirsche und Wildschweine, trifft auf Birkwild, Habichte und Bussarde; die echten Lüneburger Heidschnucken, diese ihres Fleisches wegen sehr geschätzten Schafe, schwarze Tiere mit dünnen Beinen und kleinem Kopf, weiden auf der Heide und fressen die Kiefernkeime ab, so daß hier der im übrigen für die Lüneburger Heide so charakteristische Kiefernanflugwald stellenweise fast ganz fehlt. Insofegedessen kann hier das Auge in weite, weite Fernen über die rosige Heidesflur schweifen.

Der Heidestrauch ist sie im ganzen auch bei ihrer Länge und geraden Richtung auf die Dauer einförmig sein und ermüdend wirken, hat doch auch Stellen von hohem malerischen Reiz. Es gibt Partien, die das Auge geradezu entzücken.

Ich liege am Rande der Heerstraße im hohen Heidekraut an der Grabenböschung. Um mich ein hehres Schweigen, eine wunderbare Ruhe, die nur ab und zu ein Vogelschrei, ein Meisenruf unterbricht. Die Landstraße ist jenseits des Grabens mit Birken und Fichten in hübscher Abwechslung bepflanzt, während mächtige Birken die Straße selbst flankieren. Durch eine Lücke zwischen einer Fichte und einer Birke habe ich ein reizendes Bild vor Augen, einen lieblichen Ausschnitt aus der Landschaft. Vorn ein saftig grüner Wiesenstreifen, dahinter ein Strich rotblühenden Heidekrautes, weiter hinten das frische Grün einer Kiefernschonung, hinter der wiederum das Dunkel des Kiefernhochwaldes steht. Und über dem Ganzen wölbt sich ein klarblauer Himmel mit Silberwölkchen und lichten Streifen. Dieses ganze Bild von hoher Lieblichkeit steht gleichsam in dem links von einer Fichte, rechts von einer Birke gebildeten Rahmen, ein Bild lockender Farbentöne, sanftester Linien und Schwingungen. Ein Bild, wie man es in dieser Tönung, in dieser ruhigen Harmonie von Farben und Umrissen in der Heide nicht selten erschaut.

Ist die alte Heerstraße somit dem lärmenden Verkehr entrückt, so erfüllt sie doch von noch heute den Zweck, daß sie verschwiegene Heidesschönheiten erschließt. Aber sie liegt weit, weit ab in der Heide, und nicht leicht ist's, zu ihr zu gelangen.

Schatzsucher.

Die Romantik des Schatzsuchens ist eine Leidenschaft, die nicht nur die Abenteurer der Vergangenheit in ihren Bann zog, sondern auch in unserer nüchternen Zeit treibt der Hunger nach Gold diese blasse, verdorgenen Schätzen nachzujagen, und wer erst einmal von einer solchen Idee gepackt ist, den läßt sie nicht mehr los. Es vergeht kein Jahr, ja kaum ein Monat, in dem nicht irgendeine Schatzsucher-Expedition ausgerüstet wird, die auf Grund alter Erzählungen oder vager Ueberlieferungen einem geheimen „Hort des Nibelungen" auf die Spur zu kommen hofft. Wenn auch auf 100 solcher Unternehmungen höchstens eine kommt, bei der goldener Lohn sich einstellt, so genügt doch schon dies eine Gelingen, genügt die Gewißheit, daß Schätze in fernen Gegenden verborgen liegen, um immer wieder neue Irrlichter in phantastischen Gemütern anzufachen, ausschweifende Phantasien und Hoffnungen wachzurufen. Im Munde aller Schatzsucher sind die Namen einiger vom Glück Begünstigten, die auf diese Weise zu Reichtum und Ansehen kamen. Da ist der berühmte Fall von John Pipps, der als einfacher Zimmermann begann und sein Leben als Sir John Pipps, Gouverneur von Massachusetts, endete. Der Grund zu seinem großen Vermögen und seiner bedeutenden Laufbahn wurde dadurch gelegt, daß er in einem spanischen Wrack auf Haiti 32 Tonnen mit Silber auffand. Ein anderer glücklicher Schatzsucher war der Leiter einer Expedition, die im Jahre 1888 von London ausfuhr, um die Schätze des berüchtigten französischen Piraten La Fitte zu heben. Der Pirat, der im Jahre 1819 bei einem Gefecht im Golf von Mexiko getötet wurde, sollte nach wohlverbürgten Berichten die riesigen Schätze, die er zusammengeraubt hatte, auf den Leeward-Inseln vergraben haben. Obgleich die Expedition über ihre Schatzsuche möglichstes Schweigen breitete, ist doch bekannt geworden, daß ihr Leiter mit einem großen Vermögen zurückkehrte. Haufen von Schätzen sollen noch im Boden von Haiti verborgen sein. Als der Aufstand der schwarzen Bevölkerung im Jahre 1790 losbrach und die französischen Plantagenbesitzer fliehen mußten, vergruben sie vorher ihr Gold in Gärten und Kellern. Im Jahre 1898 fand ein Mann unter dem ausgebrannten Hause, in dem er lebte, in einer Kiste für 3000 Pfund Gold, und ein Spekulant, der darauf das Haus kaufte, brachte einen weiteren Schatz im Werte von 40 000 Pfund ans Licht. Immer wieder wird auch noch nach den vergrabenen Reichtümern der Azteken und der Inkas gesucht, deren blühende Kultur vor 400 Jahren von den Spaniern zerstört wurde. Ein anderer Anreiz für abenteuerlustige Gemüter sind die zahlreichen goldenen Götterbilder, Schmuck- und Haushaltungsgegenstände, die immer noch bei den archäologischen Grabungen zutage gefördert werden und sich in vielen amerikanischen Museen finden.

Als der berühmteste aller verlorenen Schätze, nach dem schon eine ganze Anzahl Expeditionen gesucht haben, gelten die Reichtümer, die auf den Kokosinseln, etwa 800 Kilometer westlich von Panama, vergraben sein sollen und auf 12 Millionen Pfund Sterling geschätzt werden. Als im Jahre 1835 in Lima ein Aufstand ausbrach, brachten die reichen Bürger all ihre Wertgegenstände auf ein Schiff und schickten sie nach den Kokosinseln. Die Bemannung geriet über die Schätze in Streit, und man weiß nicht, was daraus geworden ist. Doch haben in den letzten 25 Jahren ein halbes Dutzend Expeditionen vergeblich danach gesucht.

Allerlei.

„Mord-Wetter".

Schwere Verbrechen, besonders Raubmorde und brutale Totschläge, haben im letzten Monat mehrfach die Oeffentlichkeit beschäftigt, und diese Erscheinung trifft mit der Tatsache überein, daß nach den statistischen Angaben die Kapitalverbrechen in der Zeit von Mitte Juli bis Mitte August ihren Höhepunkt erreichen. Die Zahl der Morde, die z. B. in London verübt werden, ist im Januar am geringsten. Im Höchsten Mitte Juli; die Kurve beginnt dann Mitte August schnell zu fallen, und im September ist die Durchschnittszahl wieder erreicht. Kriminalpsychologen vertreten allgemein die Ansicht, daß die Witterung dabei eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt, und so kann man denn vom Sommerwetter als einem wirklichen „Mord-Wetter" sprechen. Bei Hitzewellen geht die Mörderkurve stets in die Höhe, und wenn die Temperatur über 30 Grad erreicht, dann weist die Statistik der Gewaltverbrechen eine Erhöhung von 80 Prozent über den Durchschnitt auf. Diese Erscheinung hat man in allen Großstädten beobachtet, in Berlin sowohl wie in London, in Newyork wie in Paris. Die ungewohnte Hitze, die im Körper brennt und wühlt, versetzt den Menschen in einen Reizzustand, bei dem er leicht die Gewalt über sich verliert. Aber nicht nur in den Großstädten ist dieser Einfluß des Wetters auf die Kriminalität bemerkbar, sondern auch in manchen Gegenden, in denen plötzliche und heftige Witterungsumschläge erfolgen. Am La Plata in Argentinien herrscht gewöhnlich ein kühler südwestlicher Wind. Aber bisweilen erhebt sich plötzlich ein furchtbar heißer, mit Feuchtigkeit gewschwängerter Nordwind. Die durch eine Reihe von Jahren hindurchgeführte Statistik läßt nun erkennen, daß die Zahl der Morde, Mordversuche und Körperverletzungen während der Zeit, in der dieser Nordwind herrscht, dreimal so groß ist als beim Wehen des Südwestwindes.

Bockbier zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs?

Aus Christiania wird uns geschrieben: Bis vor kurzem herrschte in Norwegen ein vollkommenes Alkoholverbot. Das stärkste Bier, das gebraut werden durfte, war 4½ Prozent stark, also etwa von der gleichen Beschaffenheit wie das Kriegsbier der Deutschen von 1919/20. Schnaps und ähnliche Getränke waren nur im Schleichhandel zu haben, doch harte Vorwegen Handelsverträge mit Spanien und Frankreich und mußte daher die Einfuhr von Wein gestatten. Die Folge war, daß der Weinverbrauch doch stieg, höher, als sich dies mit den Finanzen der Norweger vertrug; die Einfuhr stieg von 3 Millionen Kronen auf über 30 Millionen. Die Nüchternheitsfreunde beschlossen daher, den norwegischen Brauereien zur Bekämpfung des Weinmißbrauches den Vertrieb eines 11prozentigen Bieres, also eines normalen Vollbieres, zu gestatten. Aber nicht genug damit, die Brauereien bekamen sogar das Recht, vom Oktober an 18prozentiges Bockbier auszuschenken. Es dürfte das erste und einzige Mal sein, daß Alkoholgegner sich für Bier als das — kleinere Uebel einsetzen.

Schachaufgabe.

Schwarz

Weiß

Weiß zieht und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Auflösung des Rätselbrunns aus Nr. 183.

Willst Du immer weiter schweifen.
Sieh das Gute liegt so nah.
Warum nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Der Weg zur Ruhe geht nur durch
das Gebiet der allumfassenden Tätigkeit.
Novalis.

Ein Drama im Eisenbahnwagen.

Von Th. Randal.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen.

(Nachdruck verboten.)

Sie bemerkte ihn zum ersten Male unten im Speisesalon auf der Fahrt von Gefser nach Warnemünde. Er saß ihr gegenüber und achtete sorgfältig darauf, daß keine von den vielen Delikatessen der Tafel an ihr vorüberging. Sie sah ihn überrascht an — nahm dann seine herausfordernde Höflichkeit als etwas Selbstverständliches hin und aß ruhig weiter.

Der Schein der Lampe warf sein scharfes, flackerndes Licht über sein breites, markiertes Gesicht und den krankhaft gelben Ton seiner auffallenden Hautfarbe, die wie seine kohlschwarzen Haare und scheingeistsprühenden Augen den Mongolen kennzeichneten. Er aß schnell und viel und ließ zuglich seine Blicke an dem gedeckten Tisch entlang gleiten. Besonders häufig ruhte sein Auge auf einem hohen, stattlichen Engländer, der sich mit großer Lebhaftigkeit mit einer korpulenten älteren Dame unterhielt, die an Brust und Ohren große, funkelnde Brillanten trug.

Lilly Merrimé erhob sich und ging auf das Deck. An dem strahlend klaren Himmel leuchteten Vollmond und Sterne. Ab und zu wehte eine leichte Brise über das Wasser. Nur wenige Menschen waren auf dem Deck, der kühle Herbstabend trieb die meisten Reisenden in die warmen Salons der Kajüten. Lilly war es drunten zu dumpfig. Der zwei Monate lange Sommeraufenthalt in Skagen hatte ihren Geschmack an frischer Luft und kühlen Winden geweckt. Sie fühlte sich am wohlsten auf dem Deck. Die Hände in den Taschen ihres langen Reisemantels wanderte sie auf und nieder und trällerte leise vor sich hin, als sie plötzlich dem kleinen Mongolen gegenüberstand, der sich höflichst verneigend, den Hut vor ihr zog.

„Pardon, mein Fräulein," sagte er in gebrochenem Französisch. „Haben Sie das vielleicht unten im Salon vergessen?" Und er reichte ihr einen fein gearbeiteten, mit kleinen, grünen Steinen besetzten Dolch.

Sie nahm ihn und prüfte ihn mit schnellem Blick.

„So, der gehört mir," sagte sie. „Ich war unvorsichtig genug, ihn von mir zu legen, als ich mich zu Tisch setzte, und vergaß ihn, als ich aufstand. Vielen Dank, mein Herr."

Sie wollte ihre Promenade fortsetzen, doch der Fremde folgte ihr auf dem Fuße.

„Das ist ein seltsen schöner Dolch, den Sie da besitzen, mein Fräulein," sagte er.

Sie blieb stehen und sah ihn lächelnd an.

„O ja, freilich, doch ich glaube, es ist mehr noch ein seltenes als ein schönes Stück. Ich habe ihn einst von einem Onkel aus Indien bekommen, der behauptet, daß die Spitze giftig sei und daß ein kleiner Stich damit genüge, um einen Menschen ins Jenseits zu befördern. Nun, hoffentlich werde ich niemals Gebrauch davon machen," fügte sie hinzu und befestigte den Dolch an einem kleinen Knopf innerhalb ihres Mantels.

Der kleine Herr stellte sich ihr nun vor als Advokat Kaifura aus Tokio, der sich auf einer Vergnügungsreise nach Paris befände.

„Ich komme direkt aus Kopenhagen," sagte er, „habe aber leider Skagen kaum gesehen."

„Nun, dann ist Ihnen etwas sehr Schönes verloren gegangen, denn da war es herrlich!"

„Und interessant, nicht wahr?"

„Gewiß — wir Ladegäste stellten eine in Wahrheit kosmopolitische Gesellschaft dar."

„War der lange Engländer, der sich unten so eifrig mit Mrs. Trewor unterhielt, auch unter den Badegästen?"

„Mr. Carter? Jawohl, und auch Mrs. Trewor."

„Mr. Carter!" wiederholte der Japaner mit einem leisen Lächeln für sich. Laut sagte er: „Hat er sich lange in Skagen aufgehalten?"

„Etwa vierzehn Tage! Auch er hat übrigens meinen Dolch sehr bewundert," fügte sie flüchtig lächelnd hinzu.

„Sooo! Kennt er auch seine heimliche Eigenschaft?"

„O ja! Und er hatte aus diesem Grunde großen Respekt vor mir," lächelte sie.

In diesem Augenblick kam Mr. Carter die Treppe herauf und näherte sich Lilly, die ihn freundlich begrüßte. Kaifura trat ein wenig beiseite.

„Nun, sind Sie endlich fertig mit Ihrer Unterhaltung?" fragte sie lächelnd. „Sie finden wohl Mrs. Trewor sehr anziehend?"

„Ja — sie ist eine sehr gescheite Dame, die ich außerordentlich schätze."

„Also interessant?" — „Ja, sehr. Sie ist sehr viel gereist und hat so ziemlich alles von der zivilisierten Welt gesehen und gehört, was des Sehens und Hörens würdig ist."

„Beneidenswertes Geschöpf!" meinte Lilly mit ironischem Seufzer.

„Nun, Sie haben andere Vorzüge, die ebenso anziehend sind," sagte Carter und blickte ihr tief in die schönen, braunen Augen. „Sie brauchen wohl kaum zu seufzen!"

Lilly errötete.

„Sagen Sie, Fräulein Merrimé, reisen Sie nach Berlin?"

„Ja, das ist meine Absicht."

„Haben Sie einen Platz im Schlafwagen bestellt?"

„Nein, ich kann in diesen schmalen Kästen nicht schlafen, die wenige Raum noch Luft haben; ich ziehe mein Kupee erster Klasse vor."

„Nun ja, so denke auch ich. Doch Mrs. Trewor hat einen Schlafwagenplatz bestellt und hätte Sie gern zur Gesellschaft gehabt."

„Darauf wird sie verzichten müssen, ich muß vor allem Luft haben."

Sie waren auf ihrer Promenade an dem vorderen Teil des Schiffes angelangt und blickten nun in die tiefe Finsternis hinaus. Da stand plötzlich Kaifura wie aus der Erde gewachsen neben ihnen, zog höflich den Hut und fragte den Engländer nach der Zeit. Lilly stellte die beiden Herren einander vor.

„Ach, aus Tokio sind Sie?" fragte Mr. Carter. „Da bin ich auch einmal gewesen."

Der Japaner fuhr unmerklich zusammen. „Wirklich?" fragte er etwas unsicher.

„Ja, in Geschäftsangelegenheiten. Ein rührsames Volk, die Japaner!" Doch dann wandte der Engländer sich wieder an Lilly und begann eine lebhafte Unterhaltung mit ihr.

— — — — — — — —

In Warnemünde angekommen, verschaffte Mr. Carter Lilly einen ausgezeichneten Platz erster Klasse. Außer ihr war nur noch eine Dame im Kupee, eine blasse Gutsbesitzerfrau in Trauerkleidung, die sich gleich zum Schlafe ausstreckte. Mr. Carter hatte auch dafür gesorgt, daß Mrs. Trewor ihr Schlafkupee ganz für sich allein am anderen Ende des Wagens hatte.

Kurz vor Berlin schloß Lilly das Buch, in dem sie bis jetzt gelesen hatte, und ging in den leeren, matt beleuchteten Korridor hinaus. Sie öffnete ein Fenster, schaute in die noch von dunkeln Nebeln umhüllte Landschaft hinaus und ließ sich die kühle Luft um die Stirn wehen.

Da fiel ihr ein, daß Mr. Carter im Neu-Streelitz aussteigen wollte. Nun, das traf sich gut, so konnte sie ihm ja noch Lebewohl sagen. Sie ging den Korridor entlang und wäre beinahe über Mr. Carters Koffer gestolpert, das bereits vor seinem Kupee aufgestapelt lag.

Da blieb sie plötzlich vor Mrs. Trewors Tür stehen und lauschte. Es kam ihr vor, als ächze und jammere die alte Dame da drinnen. War das nur im Schlaf, oder — — — In demselben Moment erscholl ein halberstickter Schrei — Lilly riß die Tür auf. Ihr Blick begegnete im Dunkeln einem Paar funkelnden, graugrünen Augen — dann ergriff eine feste Hand brutal ihren Arm und zog sie in das Kupee. Ein paar Sekunden verginnen — wieder ertönte ein halb erstickter Schrei, und gleich darauf ein dumpfer Fall.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19200825033/fragment/page=0001

Gesprengte Fesseln.

Roman von Hans Schulze.

(Nachdr verb.) Fortsetzung.) 118

Wie ein Leuchten zuckte es über Käthes Gesicht, in der noch die Erinnerung an die nur kurze Zeit zuvor durchlebte Liebesstunde voll mächtiger Bewegung nachzitterte.

„Ich liebe Georg über alles, Tante, und ich wüßte nicht, wie ich mein Leben weiterführen sollte, wenn er mir plötzlich genommen würde. Ich liebe ihn, weil ich muß, aus dem innersten Drang meines Herzens heraus! Das fühle ich, mehr kann ich nicht sagen!"

„Und wenn nun dein Vater dieser Verbindung seine Zustimmung verweigerte?"

„Ich hoffe nach dem, was mir Tante Ulrike gesagt hat, daß zwischen dir und Papa eine Verständigung zu ermöglichen sein wird. Sollte er aber dennoch unerbittlich bleiben, so wäre ich zum ersten Male in meinem Leben, wie schwer es mir auch ankäme, gezwungen, ihm ungehorsam zu sein! Ich bin in drei Jahren mündig und dann in meinen Entschlüssen unabhängig. Ich kann nicht einsehen, daß der Wille eines Menschen, auch wenn er mein Vater ist, berechtigt sein soll, mit das zu wehren, was ich als das Glück meines Lebens erkannt habe."

Sie hatte sich bei den letzten Worten in leidenschaftlicher Erregung höher aufgerichtet und schmiegte ihre fieberheiße Wange in einem Gefühl glückseligen Vertrauens an die weiche Schulter der Frau, die sie bisher immer nur scheu von Ferne begrüßt hatte und die ihr in diesen wenigen Minuten doch so menschlich nahe getreten war.

Sie fühlte es unbewußt, daß sie hier mit ihrem geheimsten Denken verstanden wurde, daß sie ein Herz gewonnen hatte, das mit dem ihren schlug, und dieser Gedanke gab ihr eine wunderbare Ruhe und Hoffnungsfreudigkeit.

Mit Mühe nur vermochte sie die Tränen zurückzuhalten, die ihr mehrmals heiß in die Augen stiegen.

Der Kirchofsfrieden webte um sie her.

Zuweilen irrte ein bunstarbener Schmetterling in langen Zickzacklinien durch die schwere, reglose Masse der Atmosphäre.

Es war, als hielte das rastlose Leben an dieser dem Tode geweihten Stätte den Atem an, als stünde das Herz der Natur auf einmal still in dieser mittäglichen Sommersonnenseinsamkeit.

Da hinrischte ein Fuhrwerk über die Kies des Mittelganges.

Die Frauen schreckten aus ihrem Sinnen auf.

Tante Ulrike kam mit dem Pfarrer von der Sakristei herab, wie ein Kind am Arm des hochgewachsenen alten Herrn einhertrippelnd, der sich ungeachtet der Last seiner 70 Jahre noch immer stattlich und kerzengerade hielt; im Hintergrunde folgte der Küster mit Talar und Bäschen.

„Die Verröhnung der ostpreußischen Monieschi und Capuletti beginnt!" rief die kleine Baronin schon von weitem, ihren Sonnenschirm schwingend. „Wir müssen heim, Kätchen; der Sonntagsbraten harrt deiner in der Küche, die Vorbereitung auf den Ehestand nimmt ihren Anfang!"

8. Kapitel.

Die Stunden des Nachmittags schlichen in bleiernser Langsamkeit dahin; kaum vermochte die Gräfin vor ihren Kindern die fliegende Unruhe ihrer Seele einigermaßen zu bemänteln.

Je näher die Ausseinandersetzung mit dem Baron Sinderode heranrückte, um so mehr verstärkte sich die Nervosität der Erwartungsstimmung.

Der Graf beobachtete die Gattin bei Tisch mit steigender Besorgnis; er wußte, daß ihre Herzsttätigkeit seit Jahren nicht mehr ganz intakt war, und stand Qualen aus bei der Vorstellung, daß die bevorstehende Auseinandersetzung bei der zarten Frau, deren Kräfte durch die unablässige Sorge und Angst der letzten Jahre bald am Rande angelangt sein mußten, vielleicht eine Katastrophe auslösen könnte.

Zum Glück kam Baron Knauff zum Kaffee nach Dombrowo herübergeritten und lenkte durch seine derb humoristischen Schilderungen des Zoppoter Badelebens die Unterhaltung für Stunden auf ein anderes Gebiet.

Der Name Sinderode wurde im Verlauf des Gesprächs geflissentlich vermieden, obwohl Onkel Knauff über Ruths Vorhaben durch einen Morgenbesuch des Grafen bereits unterrichtet war.

Auch als diese jetzt noch einmal bei den beiden Herren auf der Terrasse erschien, um sich vor ihrem schweren Gange den ihnen zu verabschieden, wurde mit keinem Worte ihrer Absicht gedacht; der Baron schüttelte ihr nur stumm die Hand und flopfte ihr ermutigend auf die Schulter, doch in dem herzlichen Ausdruck seiner Augen lag ein aufrichtiger Segenswunsch für ihre tapfere Entschlossenheit.

In rascher Fahrt ging es durch den abendlichen Wald.

Bald tauchten die roten Ziegeldächer des Dorfes Sinderode auf, stattlich überragt von dem stumpfen Turm der alten Kirche.

Zur Rechten umzog der Wald das friedliche Talbild wie eine scharfumrissene, riesige Kulisse, während zur Linken lichtgrüne Wiesen bis zu der fein weinen Linie des Horizonts dahinbeschlossen.

Durch einen breiten Ausschnitt des Waldes schimmerte die majestätische Wasserbreite des Rehingsees; eine Pappelallee strebte, sich von dem sandigen Landwege ablösend, in großem Bogen darauf zu.

Zuweilen auf den Wiesen ein Heukegel; in unsichtbaren Gehöften schlugen von Zeit zu Zeit mit gedämpften Lauten Hunde an.

Dann lenkte die Allee an der Spitze wieder in den Waldwinkel ein.

Die Fahrstraße, sichtlich nur ganz selten benutzt und über und über mit Gras bewachsen, stieg langsam an und zog im graziösen Rhythmus eines welligen Auf und Nieder in das geheimnisvoll-schattdunkel einer vielhundertjährigen Baumwildnis hinein.

Ein unburchdringliches Dornendickicht war rechts und links zwischen den mächtigen Eichen aufgewachsert, die mit ihren knorrigen Stämmen dem Wege die Richtung wiesen; schon lange mußte keine rodende Hand mehr in diesem dumpfen Wirrsal gewaltet haben.

Ein banges Grauen beschlich die Gräfin auf dieser stillen Fahrt; ihr ward, als reckten plötzlich die uralten Bäume ihre wunderlich geformten Aeste gleich drohenden Armen nach ihr aus, als schauten aus den geheimnisvollen Gründen dieser Märcheneinsamkeit fabelhafte Tiere mit seltsam bannenden Augen.

Da wich der Wald auf einmal wie ein schwarzer Vorhang auseinander.

Eine weite Lichtung breitete sich, zur Linken von der fortlaufenden Linie des hohen Forstes wie von einer kolossalen Gartenhecke begrenzt, in der die nach oben eng verflochtenen Baumkronen eine riesige schnurgerade Wand bildeten.

Mitten in dieser Lichtung erhob sich wie aus dem Boden gewachsen ein gewaltiger Steinkloß mit zahllosen Giebeln und Erkern, schwarzen Schieferzinnen, gleich einem verwachsenen Felsenriesen über und über mit dem mannigfachsten Rankenwerk überwachsen; bis zu den Galerien des mächtigen runden Mittelturms spannen sich die schnurgeraden Linien des Kletterweins hinauf.

Ein verwilderter Park, von einer halbverfallenen Mauer umgeben, begrenzte den eigentlichen Schloßbau; dahinter in weitem Halbkreis die Wirtschaftsgebäude bis zu der schiffsmastandenen Seespitze hinab, die sich hier mit breiter Bucht in die Waldlichtung hineindrängte.

(Fortsetzung folgt.)

Grundstücke
Verkäufe

Hausgrundstück
zu verkaufen. Off. unt. B. D. 2340 an Rudolf Mosse Brühwerkr. 4.

Hausgrundst., Gd.
Hinterhaus, großer Hof, Fabrikanlage zu verk. Ab. Weiner Zickerstr. 38.

Herrenpelz, Biber,
fast neu, zu verkaufen. Angeb. u. T. 2087 an die Exped. dies. Blattes.

Einfamilien-Haus
und etwa 6 Morg. guten Acker gegen Höchstgebot. Anzahl. 35 000 M. Auf. an Kaufsbedürftig. Schäfer Müller w. d. Zuschlag erteilt. Kl. Rdb. b. Beltzer G. Binne, Groß-Gräfendorf Nr. 89, Kreis Merseburg.

Haus mit Boden und Werkst., Werkstatt, im Mittr. geleg., hill. zu vk. Kaufm. Luden-Merkt. Ang. 30000 M. Off. u. 2729 a. d. Exp. d. Bl.

Geschäfts-Verkauf.
Bestehendes führendes Schokoladen-, Zucker- u. Tabak-Waren an gutes Geschäft in Halle a. S. mit Konditoreibetrieb, Telephon und Lagerräumen (ohne Garantie) beständig zu sofort in Folge plötzl. Ableben des Inhabers zu verk. Gute Kundschaft, u. nur weisbar großer Umsatz vorhanden. Off. erb. an Heinrich Wolf, genuth, Halle a. S., Kornerstr. 12. II.

Hausgrundstück
auf dem Lande, mit gr. Obst- und Gemüsegarten, sowie ½ Morgen Kartoffelacker, dicht Stadt, Gelegenheit zu Nebenverdienst, gegen Mondaugo-Zahlung sofort zu verkauf. Preis 2600 M. Ang. 2000 M. Gefl. Off. u. Berkauf an Domäne Gro, den 26. 8. vormittags 11 Uhr, in Angdorf bei Sieversleben.

Villen-Grundstück,
Thale (Harz), Warsen, Stadt, 5-Zimm.-Wohng. mit Boden u. Veranda, sofort frei, verkaufe für 60 000 M. Hand m. Gart. bel. besteht. 4 Zim. Gr. verkauf 30 000 M. (8256) Büro Merkur, Halle a. S., Bruderstraße 20, pt.

Von meinem
Kartoffelacker mit Frucht
verkaufe ich Treuunstücke von 5—600 qm u. mehr gegen entgegenkommende Zahlungsbedingungen. Angebote an Bauhellen geeignet. Off. unt. W. 2725 an die Exped. d. Blattes erbeten.

Grundstücke
Kaufgesuche

Fleischerei
oder Gastgewerbe mit Fleischerei
sofort zu pachten oder zu kaufen gesucht. Gefl. Off. unter G. 2. 10 an die Exped. d. Blattes.

Gemeinde-Gasthaus, Günthersdorf, Zeitz.

Hotel, Restaurant od. Pension zu kaufen ges. Kaufmann. Offert. unt. M 27692 a. d. Exp. d. Bl.

Seidenfabrikant sucht Grundstück größer, Stillgart, u. einige Morg. Land sofort zu kauf. Off. mit Preis unt. 7. 7. 26. an die Exped. dies. Bl.

Kleines od. mitt. Wohnhaus
mit etwa 3—4-Zimmer-Wohnung (evtl. Laden) oder eine Wohnung gesucht von Schlosser. Off. unt. K. 2790 an die Exped. d. Bl. (9726)

Zigarrengeschäft
in guter Lage, von zahlungsfähigem Käufer sofort zu kaufen gesucht. Offerten unter H. 2728 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Verkäufe
Verschiedene

Kinderwagen m. Mitt., Gummiräder zu verkaufen Körnerstraße 8.

Schlafzimmer,
gut gearbeitet, zu verk. 9. Buchverstr. 40, 3.

Küchen-Einrichtung
Speise, fast neu, sowie andere Möbelstücke billig zu verkauf. G. Dippold, Mühlweinberg 19, Schrot.

Anzug für mittl. Fig. (Reichsw.) preiswert zu verk. Gottschr. 26, IV. r., Zimm. 7—9 Uhr.

Schlafstelle, gr. Zimmer m. Kochk., zu vermieten. 3—6 Wimmerstr. 67, 2.

1 transp. Kessel,
100 Ltr. fast, bill. zu vk. Gerstl, Karlsruhe, 37.

Klapp-Sportwagen zu vk. Wagnerstraße 2.

Neue Wäsche, Herrenpelz, gestr. Hose, Mil.-Mantel u. neue Mil.-Hose zu vk. Gr. Märkerstr. 20, 1 r.

Gut erh. Kohlen-Herd, mittl. Figur, zu vk. Bismarckstraße 2—4 III.

Schlafstelle, 26, II.

Sehr gut erhalten,
Ruhmann-Piano
preiswert zu verkaufen. Gebrauchtes, 66, II. Besichtig. 10—12 vorm., 6 nachmittags.

Eleganter Eich.-Wohnzim.
Buffet, Ausziehtisch, Mosaikfußb., Kredenz, m. Bodenplatte, Chaiselongues bill. zu verkaufen. Gelegenheit. 39. L. Gr.

Möbelverkauf
fortwährend
1 Sofa mit Lindan
2 Sessel, 3 Stühle
2 Tisch,
1 zweiflammig. Gasherd
Thürmer, Breitestr. 5

Hochbauer
Bestell. Gr. 9, ab Sonntag, Mittwoch, Freitag, 6, 8, 1.

Reinster Schafkäse-Verkauf Sonnabend, Dienstag, Mittwoch, Freitag, 1 Schockkäse, 5.

Z. u. Schneiderfisch
billig zu verk. Gerstel Gottschr. 6, 3 Tr.

Jagdjacke,
maß. Maßarbeit, fast neu, zu verkaufen. Angeb. unter Z. 2. 10 an die Exped. d. Blattes.

Kinder-Fahrrad bill. zu verk. Off. unter A. d. Exp. d. Bl.

Schlafstelle mit Kost, 20 M. zu verkaufen Friedrichstr. 60, part. l.

Gebrauchte Kinderwagen zu verkaufen. Willing, Röhr Nr. 2.

Schlafstelle mit prima Kostgänger-Stelle, n. Gebr. Lindenstraße, modern. Zimm. mit Klavier, 24, 2.

Ruhm. Kinderbettstelle, 2 Matratzen, 18 Jahre alt, 10 M. zu verkaufen Friedrichstr. 60, part. l.

Gebrauchte Kinderwagen zu verkaufen. Willing, Röhr Nr. 2.

Schlafstelle mit prima Kostgänger-Stelle, n. Gebr. Lindenstraße, modern. Zimm. mit Klavier, 24, 2.

Ruhm. Kinderbettstell.
mit Matratzen, 18 Jahre alt, 10 M. zu verkaufen Friedrichstr. 60, part. l.

Gebrauchte Kinderwagen zu verkaufen. Willing, Röhr Nr. 2.

Klavier,
mahog., freiwillig, 6, 1 r. Alb. Hoffmannstr. 7, p. r.

National Kassen
gebraucht, mit 1 J. Garantie preiswert zu verkaufen.
Wertr. u. Wimberl, S. A. Zimmer, Gaffg. Alte Promenade 33. Tel. 3124.

Versch. Schafen preiswert zu verk., kom Sportmann, Schönnigk, 23 Morgen zu ver. an Privat. Lange, Friedersdorf, 36, 2 Bahn.

Schlafstelle, 2 Fenst. g. Garb. zu vermieten Wimmerstr. 65, II. rts.

Grammophon,
soll weg, mit Platten, gut erhalten, Winterhut, schwarz, Gelegenheit, abzugeben Wilhelm Nr. 29 zu verk. Trotzdorfstr. 15.

Neuer Anzug bei Bestellung, vormitt. Weigel, Merseburgerstr. 14.

Fahrrad zu verk. (9800) Taubenstraße 47, pt. rts.

Billige Motorräder
Sonderpr. u. andere Marken, komplett, fahrbereit von 300 M. an zu verkaufen
Carl Dahlheim & Co.
Maschinenfabrik 4.
„Klapp-Cameras":
9×12 cm „Ica"-Apparat, extr. Rodelstativ 1:6, 7×23 cm, Momentverschluß mit Stativ u. 6 Kassetten. Ferner 10×15 cm Apparat „Mard"-Anastigmat F/6,8, Momentverschluß mit Stativ und 6 Kassetten, alles gut erhalten, zu verkaufen Gr. Brunnenstr. 62, I. links. (9264)

Der kolossale Erfolg
in meinem
Sonder-Verkauf
ist mir ein Beweis meiner Billigkeit.

Durch den Sturm
war das Lager in wenigen Stunden so ausverkauft, so daß ich gezwungen war, restliche u. schwächste Wege voll zu füllen, was mir auch gelungen ist und mir

Der billige Verkauf
nun weiter fortgesetzt, damit auch meine liebe andauernde Kundschaft auf ihre Kosten kommt.

Motto:
Nur nicht klagen!
Es kommt jeder ran!
Gelegenheitskaufhaus
Schmeerstr. 5, I.

Ruhmann, Kleiderschrank verkaufen. Off. u. Gr. Brunnenstr. 53 Gartenhaus.

1 Bettst. Kinbettl., Wirtschaftsgarnitur, Kinderwagen, Kinderstuhl, 1 Kücheschr., alles bill. zu verkauf. Fritsch, Sprenzlstraße 4, Schmiedestraße 2, Hinterhaus.

10 Paar Damenstiefel
Kleiderschränke
zu verkaufen (9771)
Christiansen Merseburgerstraße 102.

Gut erhaltener (9768)
Kinderwagen
zu verkaufen. Gefl. Angebote unter Z. 2. 10 an die Exped. d. Blattes.

Kinderbettstelle
mit Matratze, Kleiderschrank, Tisch, Stühlen, Kinderstuhl, Kinderwagen zu verkaufen. Willing, Röhr Nr. 2.

Kinder-Fahrrad
Dienstag, Werderstr. 8.

Gut erh. Fahrrad bill. zu verkaufen. Gefl. Off. unter Z. 2. 10 an die Exped. d. Blattes.

Ruhm. Kinderbettstell.
mit Matratze, 18 Jahre alt, 10 M. zu verkaufen Friedrichstr. 60, part. l.

Schaukelpferd
Gr. 3, Gebr. 4, Zu erfragen Gr. Dippold, Mühlweinberg 19, Schrot.

Schaukel-Einrichtg.
zu verkaufen.
Dienstag, Werderstr. 8.

Gut erh. Fahrrad bill. zu verkaufen. Gefl. Off. unter Z. 2. 10 an die Exped. d. Blattes.

Ruhm. Kinderbettstell.
mit Matratze, 18 Jahre alt, 10 M. zu verkaufen Friedrichstr. 60, part. l.

Gebrauchte Kinderwagen zu verkaufen. Willing, Röhr Nr. 2.

Billiges Angebot!
Herr.-Schmirstiefel,
braun, prima Kindleder, paar 1 Boot nur 350 M. Herrenstiefel braun u. schwarz.
Herren-Schnürstiefel, moderne Fassons und Leisten, Paar 1 Boot nur 125 M. am.
Damen-Schnürstiefel, 10 bis 13 Jahre) a Paar 68 M.
Kleinstes Angebot 1 Paar Damenstiefel.
Gerbstraße 6, 2 Tr.

Schaukelpferd
Gr. 3, Gebr. 4, Zu erfragen Gr. Dippold, Mühlweinberg 19, Schrot.

Schaukel-Einrichtg.
zu verkaufen.
Dienstag, Werderstr. 8.

Gut erh. Fahrrad bill. zu verkaufen. Gefl. Off. unter Z. 2. 10 an die Exped. d. Blattes.

Ruhm. Kinderbettstell.
mit Matratze, 18 Jahre alt, 10 M. zu verkaufen Friedrichstr. 60, part. l.

Gebrauchte Kinderwagen zu verkaufen. Willing, Röhr Nr. 2